



Rütgers-Chief Franck
Den angeschlagenen Konzern ...

Schlag, so recherchierte Metzeler, konnte sich der Baukonzern nicht mehr erholen. BuM war in akute Finanznot geraten.

Einen Tag vor Silvester 1977, WestLB-Chef Ludwig Poullain hatte die Bank gerade unter wenig rühmlichen Umständen verlassen, gerieten die Geldherren in Panik. Sie beschlossen, bis auf einen Rest von 40 Millionen alle Kredite abzusagen.

Schon im Januar 1978 mußten die BuM-Manager anzeigen, daß ihnen die Mittel ausgingen. Die nordrhein-westfälische Landesregierung wollte die Beton-und-Monier-Arbeitsplätze retten und avisierte den Baumanagern eine Landesbürgschaft für einen hochkarätigen Bankkredit.

Zuvor jedoch war zu prüfen, ob es sich überhaupt noch lohnen würde, Geld in die Baufirma zu stecken. Und auch bei dieser Prüfung spielte die Landesbank offenbar eine dubiose Rolle. Sie habe, so der Vorwurf, die Finanzmisere vor den Prüfern verschleierte.

Denn während ihnen selbst das BuM-Engagement zu riskant erschien, gaben die Landesbanker gegenüber den Regierenden positive Voten über den Zustand der Firma ab.

Beauftragt mit dem BuM-Gutachten war die Prüfungsgesellschaft Treuarbeit. Die Treuarbeiter baten ausgerechnet die WestLB um Amtshilfe: Die Bank, mit den BuM-Interna bestens vertraut, solle doch schnell mal das Zahlenwerk aller BuM-Tochterfirmen überprüfen.

Ergebnis der fünftägigen Blitz-Prüfung durch die Landesbankiers: Die WestLB befand den Konzern als sanierungswürdig. Das war auch kein Wunder, denn über die zuletzt auf 135 Mil-

lionen Mark aufgelaufenen Außenstände einer BuM-Tochter in Nigeria verloren die Bankiers kaum ein kritisches Wort.

Kurz darauf war die erste Einhundert-Millionen-Bürgschaft perfekt.

Daß sie selbst der Baufirma gerade die Kredite gekappt hatten, darüber mochten Völling und Grothgar wohlweislich weder ihre 24 Bankierskollegen eines Konsortiums, das im Februar 1978 den Stützungskredit für Beton und Monier aufbrachte, noch die Bürgschafts-Politiker in Düsseldorf und Bonn aufklären.

Um das peinliche Kreditmanöver unter Verschluß zu halten, verdonnernten die Bankiers den damaligen BuM-Chef Heinz Friedrich Hoppe zur strikten Geheimhaltung. Denn eine In-



WestLB-Direktor Grothgar
... in leuchtenden Farben geschildert

diskretion über den Kredit-Rückzug der Staatsbank hätte die Stützaktion des Landes mit Steuergeldern gefährdet.

So floß also der erste 100-Millionen-Kredit zur Rettung von 5000 inländischen Arbeitsplätzen — ein Kredit von just jener Summe, die sich die WestLB gerade von BuM hatte zurückzahlen lassen. Es half alles nichts mehr. Gut ein Jahr später war BuM pleite, eine riesige Gläubigerschar vor allem mittelständischer Unternehmer fühlte sich um ihr Geld geprellt.

Die BuM-Geschädigten werden womöglich ihre Forderungen jetzt bei der Landesbank einklagen. Und vielleicht entschließt sich auch NRW-Finanzminister Diether Posser, die Bank auf jene Millionen zu verklagen, die das Land durch die Bürgschaft verloren hat.

Peinlich für Posser: Er sitzt als Aufsichtsratsmitglied im WestLB-Verwaltungsrat.

Gift aus dem Schlot

Warum giftiges Thallium in hoher Konzentration auf westfälische Felder und Wiesen rieselte, ist geklärt: Die Filteranlagen eines Zementwerkes saugten das Gift nur ungenügend ab.

Das Schwermetall Thallium, das in Kalisalzen und in Schwefelkiesen vorkommt, wird seit Jahrzehnten zur Produktion von Flintglas und, in Form chemischer Verbindungen, bei der Herstellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln verwendet — Rattengift zum Beispiel.

Menschen reagieren auf eine Thallium-Vergiftung mit Übelkeit, Nervenschmerzen und Abmagerung; es kommt zu Lähmungen, Haarausfall und Sehstörungen. Etwa ein Gramm Thallium-Verbindungen im menschlichen Körper, innerhalb kurzer Frist aufgenommen, wirkt tödlich.

Daß schon „sehr viel Vergiftungsfälle vorgekommen“ sind, „gewollte und ungewollte“, weiß der Leitende Regierungsdirektor von der nordrhein-westfälischen Landesanstalt für Immisionsschutz in Essen, Bernd Prinz — aber es waren ausnahmslos Fälle von „akuter Wirkung“, die bislang Mediziner und Toxikologen beschäftigten. „Nach der ganzen Literaturübersicht muß man sagen, daß wir über die chronische Wirkung von Thallium eigentlich sehr wenig informiert sind, das war noch kein Problem, da hat sich die Wissenschaft nicht mit befaßt.“

Nun muß sie es wohl tun. Denn Thallium, daran scheint kein Zweifel möglich, hat bewirkt, daß im engeren Umkreis eines Zementwerkes der Dyckerhoff AG in Lengerich nördlich von Münster das Laub vorzeitig von den Bäumen fällt, Kohl und Salat vergilbten, Tiere verendeten.

Über die Jahre hinweg taugte mal die eine, mal die andere Erklärung für den Herbst im Sommer — Hagel, Dürre, Ungeziefer; auch auf industriell benutzte Chemikalien, ganz bestimmte Säurecharze fiel der Verdacht, und als diese Stoffe verboten wurden, glaubte man, auch eine Verringerung der Pflanzenschäden festzustellen.

Dann starben der Rentnerin Frieda Menke im letzten Jahr zwanzig Kaninchen weg, büschelweise waren den Nagetieren zuvor die Haare ausgefallen. Dem Nachbarn Stefan Thauer, der 300 Meter vom Zementwerk entfernt wohnt, krepiereten seit Sommer 1978 sieben Schafe — keiner wußte, warum, auch der behandelnde Tierarzt nicht.

Erst als im August dieses Jahres ein krankes Stallkaninchen und ein totes Schaf auf Betreiben der Eigentümer im Laboratorium der Landesanstalt gründlich untersucht wurden, fand sich



Thallium-verseuchter Kohl*: „Die Angst, Gemüse zu essen“

ein Indiz: Thalliumspuren im Fell der Tiere. Der Rest war für die Immissionsschützer Routine: Die Thalliumrückstände rieselten aus den Schwaden der Zementwerk-Schornsteine zur Erde.

Bei Dyckerhoff in Lengerich wird schon seit 1975 für die Produktion bestimmter Zementarten thalliumhaltiges Eisenoxid verwendet; es stammt aus Schwefelkies (Pyrit), den die Sachtleben Bergbau GmbH seit hundert Jahren im Sauerland fördert. Bei der Schwesterfirma Sachtleben Chemie GmbH Duisburg-Homberg wird das Oxid seit 30 Jahren auf eine Halde geschüttet, die mittlerweile aus 800 000 Tonnen Eisensand besteht. „Daß Thallium drin ist, ist doch allgemein bekannt“, sagt Sachtleben-Sprecher Graf Schaesleben, und zu „Pannen“ sei es noch nie gekommen.

Tatsächlich weist, wie das Gewerbeaufsichtsamt in Duisburg mehrfach feststellte, der Abraum nur die schwache Konzentration von 0,03 Prozent Thallium auf — aber bei der Weiterverarbeitung, unter großer Hitze, steigt der Thallium-Gehalt auf das Hundertfache, auf drei Prozent, und entweicht in entsprechender Konzentration aus den Schornsteinen.

Was da an Thalliumresten herausqualmte, wurde von der Essener Landesanstalt für Immissionsschutz an-

hand von fast 300 Pflanzenproben, 20 Proben aus Leber-, Nieren- und Muskelfleisch von Tieren, zehn Wasserproben und drei Milchproben ermittelt: „Hohe Anreicherung des Giftes im Getreide, etwas weniger im Salat und Gemüse, relativ wenig im Obst.“

Wieviel der menschliche Körper davon verträgt, auf Dauer ohne jeden Schaden, ist den Wissenschaftlern noch nicht bekannt. Umweltschützer Prinz kann sich nur auf eine „provisorische Meßlatte“ berufen. „Bedenklich“ wäre danach die regelmäßige, also jahrelange Aufnahme von einem halben Millionstel Gramm Thallium je Gramm Frischgemüse. Vergiftungserscheinungen würden auftreten, wenn jemand täglich ein Kilo Gemüse mit je einem halben Tausendstel Gramm Thallium darin verspeisen würde.

Genau Giftkonsum-Berechnungen für Lengerich lagen letzte Woche noch nicht vor. Immerhin wurden, auf Veranlassung des nordrhein-westfälischen Gesundheitsministeriums, in vier Arztpraxen 45 Patienten untersucht — Giftspuren fanden sich bei Haar- und Harnproben in sechs Fällen.

Eine Gruppe von Bürgern bekundete in einer Unterschriftenaktion prompt gesammelte „Angst, Gemüse und Obst aus eigenem Garten zu essen“, und forderte „eine kostenlose Untersuchung meines Gartenbodens und meiner Gartenfrüchte“. Und die hochschwangere

Hausfrau Ute Strübbe aus Lengerich/Hohne fragte: „Was wird aus meinem Kind? Ich habe schreckliche Angst.“

Nordrhein-Westfalens Gesundheitsminister Farthmann, der sich in einem Bierzelt der aufgebrachten Bevölkerung stellte, konnte nur wissenschaftliche Vermutungen vortragen: Genetische Schäden seien ebenso auszuschließen wie krebserzeugende Wirkung von Thallium, „nicht sicher“ freilich Schädigungen der Leibesfrucht. Genaueres wußte der Minister ebensowenig wie die Experten — „ein Fall, wie er bislang weder im Inland noch im Ausland jemals bekannt gewesen ist“, so der Farthmann-Beamte Elmar Pielow.

Inzwischen ist ein Geviert von mehreren Quadratkilometern um das Zementwerk von den Behörden zu einer Art Quarantänezone erklärt worden. Alle Schwangeren sollen sich einer Spezialuntersuchung stellen, Getreidebestände sollen nicht mehr verkauft, Futtermittel nicht verfüttert, Gemüse aus dem eigenen Garten und Eingewecktes wie Fleisch oder Obst nicht verzehrt werden. Viehschlachtungen müssen gemeldet, Tiere mit Giftspuren notgeschlachtet werden.

Nicht nur bundesweit, sondern auch im Ausland wird nach vergleichbarem Thalliumeffekt, nach alten Halden und zugekippten Baggerlöchern gefahndet, in denen Eisenoxid sein könnte. Die Sachtleben Chemie lieferte seit 1975 etwa die Hälfte ihres Eisenoxids nach Belgien, Holland, Österreich, Frankreich und in die Schweiz.

Ungewiß wie die Langzeitwirkung von Thallium sind die Rechtslage und die Regelung eventueller Entschädigungsansprüche. Nach einer 1977, nach dem italienischen Seveso-Skandal, erlassenen Bundesverordnung zum Immissionsschutzgesetz müssen die Unternehmen der Gewerbeaufsicht auch Nebenstoffe und Nebenreaktionen ihrer Produktionen anzeigen.

Das ist für die Thallium-Verwendung nicht geschehen — obwohl Dyckerhoff-Werksdirektor Werner Hinz nach eigenem Bekunden schon seit September 1978 „fieberhaft“ nach der Schadens- und Todesursache forschen ließ, weil man, immerhin, „sehr früh“ gewußt habe, daß der Schadstoff wohl aus den Schloten stammen müsse.

So war es denn auch. Letzte Woche förderten Untersuchungen der Gewerbeaufsicht zutage, warum Thallium in besonders hoher Konzentration durch den Schornstein ging: Die Filteranlagen des Zementwerks konnten das Thallium, anders als sonstige Gifte, nur zu etwa 50 Prozent zurückhalten — ob Dauerpanne oder Konstruktionsfehler, muß noch geklärt werden.

Auf die rechtlichen Konsequenzen wies NRW-Minister Farthmann hin: „Der, der den Schaden angerichtet hat, der muß dafür aufkommen — das Unternehmen.“

* Hinten: Zementwerk der Dyckerhoff AG in Lengerich.